

Proben aus Dr. Tobler's Idiotikon

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellisches Monatsblatt**

Band (Jahr): **12 (1836)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-542118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

empfehlen wir uns im Namen der Gemeinde ihrem fernern Wohlwollen. *)

Die Vorsteherchaft von Hundweil.

Im Namen derselben:

Der regierende Hauptmann:

Müller.

Der Gemeindschreiber:

Joh. Thäler.

554484

Proben aus Dr. Tobler's Idiotikon.

Im Idiotikon selbst bezeichnen Accente die verschiedene Aussprache. Sie fehlen hier, weil dem Verleger des Monatsblattes nicht zugemuthet werden konnte, für einige Proben sich mit besonderer Schrift zu versehen, wie sie der Verleger des Idiotikons zu diesem Zwecke versertigen ließ.

All, Uw., allezeit, immerdar. Er will d'Masa all z'vorderest hah, er stänkert überall, oder er will überall der erste sein. Allg. Sprchw. Ful Lüt hend all Fir-tig, Faulenzer haben das ganze Jahr Feiertage. Es ist besser, daß ma dem Mul e Brötli chaufe, as all schwäza, es ist besser, daß man dem Munde einen guten Bissen gebe, als daß man ihn immer zu Schwägereien mißbrauche.

Minn Schatz is vom Adel

ond i vom Tiroll;

ehr is all öbel,

ond mer is all wohl. (M.)

Der geistreiche Baumeister Grubenmann aus Teufen wurde eines Tages in eine benachbarte Republik gerufen, um eine Brücke über einen Fluß zu bauen. Als er dorthin kam, fing eine wohlleibige Baudeputation ihre Konferenzen damit an, daß sie dem Grubenmann allerlei

*) Die nächste Lieferung wird einen erfreulichen Beweis bringen, wie sehr Hundweil der Unterstützung würdig ist.

Zeichnungen vorlegte, die er vielleicht nicht einmal alle verstand. Als diese Konferenzen am zweiten oder dritten Tage fortgesetzt werden wollten, war kein Grubenmann mehr da, indem er wieder nach Hause zurückgekehrt war. Wie man an eine obrigkeitliche Person schrieb, was doch mit Grubenmann vorgefallen sei, und diese ihn um das Abenteuer fragte, antwortete er: „Die Narra hend all gsät, wie siß hah wend, ond hend nie gfroget, wie n'i es macha wöll,“ die Narren sagten immer, wie sie es haben wollen, und fragten nie, wie ich es machen wolle. Man bat ihn, wieder hinzugehen, welches er auch that, und er baute hernach die Brücke, das große Denkmal seiner Kunstfertigkeit.

Anmerk. All drückt gleichsam das Präsens und Futurum aus, indeß ada das Perfekt. So sagt man nicht: I ha-mer vorgnoh, das Ding i Zukunft ada (sondern ali) eso zmacha, ich nahm mir vor, das Ding in Zukunft stetsfort also zu machen. In St. Gallen allig, allezeit; in Schaffh. als. Alth. allaz und allez, continuo, semper; mht. allez, semper. In Scherz gloss. alls, welches die Strassburger zu J. J. Oberlins Zeiten gebrauchten.

Chasta oder der hoch Chasta (der hohe Kasten), ein Berg in Innerrhoden zwischen der Fehnern und Staubern. Auf keinem appenzellischen Berge findet man eine lohnendere Aussicht als auf diesem. Das Chastaloch, eine von der Goldach tief gegrabene Gegend, mit schroffen Felsen, in der Gemeinde Trogen.

Anmerk. Kasten heißen nach de Luca schroffe Felsen, die sich an die höchsten Bergspitzen am Priel, einem Gebirge in Oberösterreich, anschmiegen. So sind die felsichten Absätze am Fuße des Stöckelberges (Baiern) zwischen Ober- und Unterammergau unter dem Namen der Kästeln bekannt (Schmeller). Isl. kast, engl. cast, Vorsprung. „Die Ach oder Goldach gegen der Fluoh die man nempt an dem Kasten.“ Uf. 1460 Zellw. 2, 1, 85. Ohne Zweifel rührt der Name Chastaloch von den schroffen Felsen her, die sich in der Tiefe befinden.

Ehnoppel (Knuppel), m., Mh. Ehnöppel, ründliche Erhabenheit, eine Erhöhung, ein Knötchen, bes. an dem

Ende eines Dinges, z. B. eine Knospe der Gesträuche und Kräuter, nur nicht der Bäume. Dim. Chnöppeli. Vgl. Böggeli und Chnopf. Allg.

Anmerk. Eine Familie: Nodus, nodo, Knote, Chnoda, Knödel, Knust, Knute, Knütte, knütten, Knittel, knittera, Chnittereta, Chnüttel, Chnütter, Chnötter, Knopf, Klobbe, Knospe, engl. knob, schwed. knopp, dän. knop, holl. knobbel (nodus), Knup, Knubel, Knuppe, Knüppel, Knöbel, Chnoppel, Chnöppeli, Knöchel, il nochio, lanocca, Knaul, Knouel (articulus, gloss. vet.), Chneu, Knie, noeud, nouement.

Chue (Ruh). 1) Chüe t h u e, spielen, bei Kindern, welche die Hirtenwirthschaft nachahmen. Das eine Kind ist Oberhirte, das andere Unterhirte, andere Kinder verwandeln sich in Kühe und blöken, reissen, stampfen, weiden, wie dieselben u. s. f. Bei diesem Spiele gibt es freilich bisweilen drollige, ja obszöne Ausstritte, die man leicht erräth. Man glaubt nicht, wie großen Einfluß das Thier auf die Sitten der Jugend ausübt. Und was möchte man noch sagen, wenn man weiß, daß im Jahr 1827 im Kurzenberge erwachsene Leute die Kinder in dieser saubern Wirthschaft zu übertreffen sich Mühe gaben? 2) dummes Weib (ital. buessa). Allg. Der Chüebblätterlig, Mh. w. E., der Ruhfladen. J. M. H. Der Chuedrecker, verächtl., ein Viehwärter. Allerdings sehen die Hirten meist mit Ruhkoth beschmutzt aus, welche Unflätigkeit, weil von Jugend auf daran gewöhnt, und nicht auffällt, aber um so mehr Fremde anekelt. Mit solchem Schmutz gehen selbst Innerrhoder in die Kirche, bei denen die Stall- und sonntägliche Kleidung die gleiche ist. J. M. K. Chuegrechtet, E. u. Uw., s. Chuerrecht. Das Chueli, das Rühchen. Der Chueni (Rühne), der Viehwärter oder Ruhhirte bei einem Bauer (der zugleich Pferde hält), um ihn vom Charrer (Kärrner) zu unterscheiden. M. H. Das Chuerrecht, Mh. — ter, das Recht, eine Kuh in eine Bergweide zu treiben. Hat ein Theilhaber einer Weide das Recht, zwanzig Kühe aufzutreiben, so hat er zwanzig Chuerlechter. Chuegrechtet Alpa sind Bergweiden, in denen jeder Theil-

haber eine gewisse Anzahl Kühe austreiben kann. Dahin gehören z. B. Schwägalp, Boterschalp. Der Chüereihä, ein eigenthümlicher Hirtengesang, der meist geschleift wird und wenig Text hat. Man hört ihn mehr an festlichen Anlässen. Der Gegenstand, der im Chüereihä besungen wird, sind die Kühe und zwar dem Reichen nach. Wie es Fischer-, Schäferlieder gibt, so ist der Chüereihä ein Küherlied. Der Ruggüßler unterscheidet sich vom Chüereihä wesentlich. Bei beiden Liedern ist das Gemeinsame, daß das Gefühl der Liebe spielt. Im Chüereihä drückt der Hirte seine Liebe gegen die Kuh aus; im Ruggüßler besingt ihn liebend und scherzend ein Mädchen. Hier folgt der Text zum Chüereihä: „Wönn-d-er ihä, wönn-d-er ihä, Loba? Alsama mit Name, die alta, die junga, die alta, alsama Loba, Loba --- Loba, Loba, Lo --- ba, Chönd alsama, alsama, alsama Lo --- ba, Lo --- ba. Wenn-i em Bech ha pfeffa, ha pfeffa, ha pfeffa, ha pfeffa, so chönd alsama zuhaschlichä, -schlichä, wol zuha, da zuha. Trib ihä alsama, wol zuha, bas zuha. Höpsch sönds ond frei, holdsälig dazue. Loba, Lo --- ba. Wäß wohl, wenn-er 's Singa vergod: Wenn e Wiega i-der Etoba stod, wenn de Ma mit Füsta dre schlod und der Lost zue ala Löchera inablost. Lo --- ba. Lo --- ba, Loba, Loba, Lo --- ba. Trib ihä, ihä alsama, n'alsama: die Hinked, die Stinked; die Bbleget, die Gschegget; die Gflecket, die Bbläset; die Schwanzeri, Tanzeri; Glinzeri, Blinzeri; d'Lehneri, d'Fehneri; d'Schmalzeri, d'Hasleri, d'Moseri; 'sHalböhrlä, 'sMöhrlä; 'sEäugli, 'sTräuffäugli; die erst Gel ond die Alt; 'sChrommbe und die E; der Großbuch ond die Ruch; d'Langbeneri, d'Haglehneri, — trib ihä wol zuha, da zuha, bas zuha. Lo --- ba, — Sit das i gwibet ha, ha n'i ke Brod me fa, sit das i gwibet ha, ha n'i ke Glöck me fa, Lo --- ba. — Wenns asa wohl god ond niema still stod, so iß so grotha, Loba, Lo --- ba. — 'siß kena Luta bas, as ösera Chüehä; si trinkid of-sem Bach, ond mögid trüehä.“

Müßte man Chüereihä ins Deutsche übersetzen, so wäre mit „Eintreiblied des Ruhhirten“ geholfen. Denn dieses Lied beschlägt zunächst den Akt des Eintreibens; nur findet sich ein Intermezzo, welches über die Frucht des Ehestandes kaum die Trauer anstimmt, als es scherzend mit den Fäusten darein schlägt, und zuletzt das Nachspiel, worin der Ehestand erst in ein düsteres Licht gestellt, dann aber das Glück, unter den Rügen zu leben, und das Glück der Rüge selbst gepriesen wird. Das Ganze ist wenig poetisch. Das Hirtenleben bietet so viel lyrische Seiten dar, und man darf sich verwundern, daß sie noch so wenig aufgefaßt wurden. Wie weckend ist der Anblick einer weidenden Herde mit strotzenden Eutern; wie angenehm zu hören, wenn das Vieh gemolken wird, u. s. f. Die Gemüthlichkeit läßt sich nicht läugnen, wenn der Hirte die Rüge fragt, ob sie her ein wollen. Dagegen ist der Namensaufruf, mögen die Ruhnamen in der Regel auch auf einander sich reimen, ebenso kunstlos, als prosaisch. Die hineingeflochtenen Lebensansichten sind so gering an Zahl und Bedeutung, daß sie im Vergleich mit den vielen Sprw. und Nn. nur ein Schatten sind. Lediglich die Schlußverse machen eine Ausnahme, welche durch das Naive, Milde, Spielende sich auszeichnen, und eigentlich den Kern des Hirtenglaubens enthalten. Chue warm, chüewarm, E. u. Uw., lau, wie die frischgemolkene Ruhmilch. Allg.

Anmerk. „Der von appenzell lantlüt Rüreht in disen beiden alpen hand.“ Zellw. Mf. 2, 2, 249. — Auch in a. R. gibt es Ruhreihen. Wyß und Ruhn gaben eine Sammlung heraus. Der hier mitgetheilte Appenzeller-Ruhreihen wurde gehoben aus: „Reise in Deutschland, der Schweiz u. s. w. von F. L. Graf zu Stolberg.“ Königsb. u. Lpzg. 1794. 1. Thl., S. 141. Die Musik, auf 5 Foliohlättern, ist im Ganzen volksgemäß; die Schreibung des Textes aber macht sich vieler Barbarismen schuldig, wovon auch der Nachdruck in Steinmüllers Alpen- u. Landw. (1, 259 u. 260) sich nichts weniger als frei halten konnte. Solche grobe Verstöße gegen unsere Sprache glaubte ich, als Appenzeller, verbessern zu müssen. Stolberg (a. a. D.) gibt dem Ruhreihen folgendes Begleitschreiben: „Ich

sende dir hier den Kuhreihen mit seiner Musf. So nennen die Alpenbewohner das Lied, welches sie zu singen pflegen, wenn sie das Vieh aus den Thälern auf die Alpen treiben. Nichts entflammt mehr das Heimweh eines Schweizers in der Fremde, als die einfältige Weise dieses Liedes. Sie war daher, weil sie die Schweizer, welche in Frankreichs Sold standen, zum Ausreißen reizte, bei Todesstrafe in Frankreich verboten.“ Ebel aber sagt (Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz. Epig. 1798. 1, 152) irrig, daß der in Musf. gesetzte und mit Worten begleitete Kuhreihen von Stolberg unter dem Namen des Appenzeller-Kuhreigens nicht echt sei, und behauptete selbst, daß er nie mit Worten gesungen werde. Eine solche fehlerhafte Behauptung aufzustellen, ist gar begreiflich, wenn man erwägt, mit welchen Schwierigkeiten die Erforschung der Wahrheit verbunden ist; denn die Leute halten sich nicht strenge an die Namen, der Kuhreihen geht in verschiedenen Gegenden unter verschiedene Verschattungen, und am gleichen Orte bemüht sich eine geschmeidige Kehle, ihm neuen Reiz zu geben, so daß er sich seit Menschengedenken theilweise mannigfaltig veränderte. Allerdings hört man noch mehr, als eine Melodie ohne Text, die man gleichwohl Ehüereihä nennt. Ebel (152) führt vier appenzellische Hirtengesänge auf, 1) den Kuhreihen des Sennen, 2) den Kuhreihen des Handbuben, 3) ein altes Melk lied in Appenzell, 4) „Locker“ oder „Ruguser“, womit die Kühe wie mit dem Kuhreihen gerufen werden. Ebel's 4) ist nicht unser Ruggüßler, welcher ganz fehlt, es kommt jedoch vor; 3) hat mehrere Anflänge, und mag wirklich gesungen worden sein; 2) hat Anflänge, paßt aber jedenfalls nicht für den Handbuben allein; 1) ist ganz treu, und wird gesungen, wenn der Hirte vor der Stallthüre oder in der Thüroöffnung den Kühen zusingt, während er bisweilen das chönd wädli hinein webt. Der Ehüereihä, jener festliche Gesang, ist es nicht. Was Steinmüller von S. 251 bis 259 bringt, trägt aller Orten den Stempel appenzellischer Unechtheit. Die älteste Aufzeichnung ist „der Appenzeller kureien Lobe Lobe“ in *Bicinia gallica*, *latina*, *germanica* etc. Wittenberg, bei Georg Rhaw. 1545. 2 Bde. 8. Thl. I, LXXXIV. Ich verdanke diese Mittheilung dem Professor Maßmann in München. Im fasciculus diss. medicarum select. Theodor. Zvinger. (Basil. 1710) findet sich (pag. 87 sqq.) eine diss. med. de pathopatridalgia, defend. Joh. Hofero, Medico Mülhuso-Alsato, welcher (pag. 101) die Berghirten beim Hüten des Viehes eine camoena flöten läßt. Man nenne das Lied, sagt Hofer (102), in der Mutterspr. den „Kühe-Reyen“, den man entweder mit dem Munde oder der Flöte pfeife. Hofer bringt dann (102, 103, 104 und 105) die Noten ohne Text unter der Aufschrift „Cantilenae Hel-

veticae der Rûbe-Reyen dictae." Dieser Zwinger-Dofer'sche Rubreihen ist auch abgedruckt in Baldingers Magazin für Aerzte (Erg. 1788. 10, 405) und nach Ebel in den Breslauer-Sammlungen vom J. 1718 (3, 832). Dieser Rubreihen ist Nr. 5 bei Ebel, von dem er sagt, daß er hin und wieder in der teutschen Gebirgsschweiz gehört werde. Für uns hat er manches Bekannte, ohne indessen echt appenzellisch zu sein. Blumenbach sagt in seiner mediz. Bibliothek (Götting. 1783. 1, 742): "Der (Rubreiben), den man für den expressiosten von allen hält, der Appenzeller nämlich, ist wiederum ganz anders, und gar nicht in Noten zu setzen . . . Die Sätze wechseln mit einem beständigen Ritornello von hellem Jauchzen. Er kommt aber jetzt in Abnahme, so daß nur noch wenige, deshalb berühmte Hirten ihn recht vollkommen singen können." Franz, le ranz-des-vaches, Chüer reih a. Romsch. huatscha, unser Chüebblätterlig, Conradi übersetzt dieses, wie hovatscha. allg. mit Ochsen- oder Rubmist. — Rub, warm allg. schweiz. und obert.

Trestchammer (Tristkammer), w., 1) das Gewölbe mitten im Kirchthurme, worin das Gemeindsarchiv, die Kirchengeräthschaften u. s. f. aufbewahrt werden. M. S. 2) die Sakristei. J.

Anmerk. Die Bed. 2) hat das Wort auch in Gaster, Wallenstadt (nach Stalder). Hamburg. Trefse, ein Zimmer auf dem Rathhause mit unschätzbaren alten Urkunden. Romsch. il teschamber (te corruptum). "Teiso, thesaurum." "Ker. voc. MS. Abt. trischamara, arcarium. "Aerarium, trefecamere (9 S.)" Graff D. 2, 169. Im Voc. 335 triskamer, Armarium. Dieses Wort wird später im Roder mit sacrista gegeben. "Sacrarium, segeter vel trefschkamer, sunt omnia loca templi in quibus vestes sacerdotales et calices et alia ornamenta servantur (auch sacrista.)" Voc. 1478. 59 a. "Dreßkamer, vestibulum, oder furschupff oder gerbhauß vel locus ante altare ubi hirci et tauri cremabantur." Voc. 1482, und weiter unten "Dreßkamer, sacristey." "Sacrarium, Tristkammer, Heylthumhaus." Fries. "Und mocht Herr Heß S. (Kaplän in Appenzell) kum in die Trist-Kammer entflohnet worden." Sammlung alter und neuer Urk. zur Beleuchtung der Kirchengeschichte von J. J. Simlern. Zürich 1759, 1. Bd. 3 Th. "Nachfolgende Brieff ligend in der Tröschkamer zu Trogen (wie es im 1657 Aufgesetzt)." Cod. Künzl. 362. — Barbarlat. triscamera, triscamarius. Das erste Wort Trest ist das ath. dreso, threso, triso. (Schatz) trisu; gr. θησαυρός, lat. thesaurus, fr. trésor, schwed. dressel.